

Prof. Dr. Ulrich Naumann

Bibliotheksbauten für die Zukunft

Gedanken für einen Vortrag im Rahmen des Berliner Bibliothekswissenschaftlichen Kolloquiums „Die Zukunft der Bibliotheken“ am 4.5.2004

1. Definitive Abgrenzungen

Wird das Thema gestellt, über Bibliotheksbauten für die Zukunft zu sprechen, wird deutlich, dass dies nur sehr spekulativ geschehen kann. Niemand kennt die Zukunft, niemand kennt die Entwicklungen genau, die unser zukünftiges Leben prägen werden. Wenn man über Bibliotheksbauten für die Zukunft sprechen will, muss man zumindest jedoch von der Grundeinstellung getragen sein, dass es auch in Zukunft Bibliotheken als notwendige Bestandteile der gesellschaftlichen Entwicklung geben muss.

Es sollte weiter darüber Einverständnis erzielt werden, dass sich die Darstellung auf die inhaltlich-organisatorischen Probleme solcher Bauten beziehen soll und nicht auf die bautechnologischen Möglichkeiten, die in Zukunft realisierbar sein werden. Diese müssen uns hier nicht weiter interessieren, weil wir der Überzeugung sind, dass ungeachtet der bautechnologischen Möglichkeiten eine Bibliothek der Zukunft funktionalen Erfordernissen genügen muss, die sich aus ihren Aufgaben in der Informationsspeicherung und Informationsvermittlung ergeben, unabhängig davon, welcher architektonische Ausdruck dafür gefunden wird.

Wir folgen hier dem Architektur-Prinzip „form follows function“¹, ohne verkennen zu wollen, dass Bibliotheksbauten vor allem von nationaler Bedeutung auch in ihrer architektonischen Konzeption über die Bibliotheksfunktionalitäten hinaus Aussagen zur kulturellen Identität transportieren können, wie es die in jüngerer Zeit errichteten Bauten für die Bibliothèque nationale de France – Site François-Pompidou in Paris, die neue British Library in London oder die Bibliothek in Alexandria in Ägypten versucht haben. Gerade Bibliotheken von nationaler Bedeutung werden auch mit dem Anspruch errichtet, über die rein funktionale Aufgabe als Bibliotheken auch Repräsentanten der nationalen kulturellen Identität zu sein.² Dieses hochinteressante Thema, das weniger mit dem funktionellen Bibliotheksbau denn mit Architektur zutun hat, muss aber in unserer Darstellung vernachlässigt werden.

Eine weitere Abgrenzung wird erforderlich, die sich auf den Bibliothekstyp bezieht. Wenn wir das Prinzip „form follows function“ ernst nehmen, muss es notwendige Unterscheidungen in der Baukonzeption der Zukunft für öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken geben. Während öffentliche Bibliotheken – auch angesichts ihrer Geringschätzung als selbstständige Aufgabenträ-

¹ Dieses zuerst von Louis Suvillan 1896 entwickelte Architekturprinzip wird als der Kern des funktionalistischen Designs angesehen, vgl. Michl, Jan: Form Follows WHAT ? The modernist notion of function as a carte blanche, online verfügbar unter der URL: <http://www.geocities.com/Athens/2360/jm-eng.fff-hai.html> [Letzter Aufruf: 3.5.2004].

² Vgl. Gerber, Eckhard: Reflektionen zu den Bibliotheksbauten Göttingen, London, Paris, Alexandria. In: Die Herausforderungen der Bibliotheken durch elektronische Medien und neue Organisationsformen / hrsg. von Sabine Wefers. 85. Deutscher Bibliothekartag in Göttingen 1995. - Frankfurt a. M. : Klostermann, 1996. - (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie : Sonderheft ; 63). - S. 303-313.

ger durch Unterhaltsträger – ihr Auskommen und Überleben oft nur noch in einer symbiotischen Beziehung mit anderen Kultureinrichtungen sichern können – ich denke hier zum Beispiel an das Kulturzentrum in München-Geiseltal³, das auch eine Stadtbibliothek enthält – besteht diese Bedrohung für die institutionsgebundenen wissenschaftlichen Bibliotheken weitaus seltener. Eine universitäre Literatur- und Informationsversorgung wird es immer funktional geben müssen, da sie einer der Grundpfeiler universitären wissenschaftlichen Arbeitens ist. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass sich die strukturellen organisationalen Zusammenhänge soweit ändern können, dass die Bibliothek ihre organisatorische Eigenständigkeit verliert und sie zum Bestandteil einer übergeordneten zentralen Betriebseinheit wird, wie es kürzlich in der Universität Ulm geschehen ist.⁴ Selbst wenn die Bibliotheken in diesem Prozess ihre räumliche Abgegrenztheit gegenüber anderen Hochschuleinrichtungen verlieren und in gemeinsamen Gebäuden aufgehen (ein Beispiel hierfür wird gerade in Cottbus gegeben, ältere Beispiele sind die Learning Resource Centres in England), bleibt die Fragestellung nach den Bibliotheksbauten für die Zukunft wegen des darin enthaltenen Benutzungsaspektes im Rahmen der Literatur- und Informationsversorgung erhalten. Wir wollen uns im Folgenden mit unseren Überlegungen also auf die wissenschaftlichen Bibliotheken konzentrieren⁵.

2. Zu Elmar Mittlers Vorstellungen

Der auch als Bibliotheksbaufachmann international renommierte Göttinger Bibliotheksdirektor **ELMAR MITTLER** hat 1993 eine Vision von der Bibliothek der Zukunft formuliert⁶. Ausgehend von der Feststellung, dass sich die Nutzung von einzelnen Räumlichkeiten in den Bibliotheken, allen andersartigen Vorstellungen zum Trotz, in den damaligen letzten beiden Jahrzehnten als erstaunlich stabil erwiesen hat, fragt Mittler, ob man damit rechnen kann, dass diese Verhältnisse für den Bibliotheksbau auch in Zukunft relativ stabil bleiben. Und wenn nein: Wie muss die Bibliothekskonzeption der Zukunft angesichts eines weiteren Jahrzehnts technischen Wandels aussehen? Wie muss sich diese Bibliothekskonzeption in den Bauten für Bibliotheken niederschlagen?

Nach Mittler bringt der wachsende Einfluss elektronischer Verfahren und Medien den Bibliotheken drei große Veränderungen, die er als drei Revolutionen bezeichnet:

1. die Bearbeitungsrevolution

³ S. <http://www.muenchner-stadtbibliothek.de/page.php?pageid=82> [Letzter Aufruf: 3.5.2004].

⁴ <http://kiz.uni-ulm.de/organisation/index.html> [Letzter Aufruf: 21.4.2004].

⁵ Zu den Öffentlichen Bibliotheken vgl. z.B. Henning, Wolfram: Bibliotheksbauten für das Medienzeitalter? Impulse und Konventionen am Beispiel einiger Wettbewerbe. In: Bibliothek in der Wissensgesellschaft: Festschrift für Peter Vodosek. Hrsg. von Askan Blum unter Mitarb. von Wolfram Henning u. a. München: Saur, 2001. S. 221-230, und Henning, Wolfram: Orte der Veränderung – Bibliotheksbauten fürs 21. Jahrhundert, online verfügbar unter der URL: <http://www.bvoe.at/henning.pdf> [Letzter Aufruf: 3.5.2004]

⁶ Vgl. zum Folgenden Mittler, Elmar: Bibliotheksbau für die Zukunft: Möglichkeiten und Konzepte. In: Bibliothek. Forschung und Praxis, 17 (1993), S. 334-339. – S. hierzu auch <http://www.ub.fu-berlin.de/~naumann/biblbau.html>, Abschnitt 2. - Man merkt dem Text von Mittler, der hier referiert wird, an, dass er vor 11 Jahren geschrieben worden ist. Die erheblichen Einflüsse, die inzwischen das Internet auf alle Lebensbereiche und somit auch das wissenschaftliche Arbeiten und in diesem Zusammenhang die netzbasierte elektronische Verfügbarkeit einer Vielzahl von Quellen genommen haben, konnte von ihm trotz aller Visionalität seiner Überlegungen in ihrer ganzen Tragweite nicht erkannt werden. Der Text klingt deshalb in manchen Passagen bereits etwas „altväterlich“.

2. die Informationsrevolution

3. die Benutzungsrevolution.

Wenigstens in Stichworten soll aufgezeigt werden, was unter diesen drei Revolutionen zu verstehen ist und wie sie sich auf den Bibliotheksbau auswirken werden:

Die **Bearbeitungsrevolution** ist in vielen Bibliotheken weitgehend abgeschlossen: Die Katalogisierung der Buchbestände erfolgt mit EDV-Unterstützung, in der Regel am Terminal oder PC mit direkter Verbindung zu einem Verbundrechner. Entsprechend ist der Arbeitsplatz des Mitarbeiters eingerichtet: Es ist ein nach ergonomischen Gesichtspunkten gestalteter Computerarbeitsplatz.

Die weitgehende Verbindung der Arbeitsplätze durch ein DV-Netz führt zur **Informationsrevolution**. Sie ist in vielen Bibliotheken in den Vereinigten Staaten bereits abgeschlossen. In Europa ist sie in vollem Gange. Gemeint ist bei Mittler⁷ die Ablösung des Kartenkatalogs als Informationsmittel des Benutzers über die Bestände der Bibliothek durch den OPAC (Online-public-access-catalogue). In Deutschland hat sich durch die EDV-Einführung die Nutzung vieler Bibliotheken in den letzten Jahren verdoppelt und verdreifacht. Aber die Leser können die Bibliothek gezielter nutzen - und werden sie nicht mehr so oft vergeblich aufsuchen, weil ein bestelltes Buch schon ausgeliehen war; jetzt können sie das im EDV-System selbst von zuhause oder einem anderen Ort vorab feststellen.

Diese netzbasierte Verfügbarkeit über Informationen zum Angebot der Bibliotheken ist ein Nebenaspekt der dritten Revolution in den Bibliotheken, die Mittler in den nächsten zwei Jahrzehnten (von denen bereits ein Jahrzehnt herum ist) erwartet: der **Benutzungsrevolution**. Sie wird durch die Zunahme der elektronisch gespeicherten Medien gefördert, von denen heute als portable Speichermedien CD-ROM und DVD am weitesten verbreitet sind, als festinstallierte Speicher Serversysteme in den Bibliotheken und Bibliothekssystemen im Terabyte-Umfang und als vernetzte Speicher letztlich alle zugriffsfähigen Internet-Ressourcen zur Verfügung stehen. Zunehmend werden diese verschiedenen Speichermöglichkeiten nicht mehr nur für Bibliographien und andere Datenbanken genutzt, sondern auch Volltexte werden darüber zugänglich gemacht. Durch Einspeisen dieser Daten in die universitären Netze (LAN) bzw. Schalten entsprechender Netzverbindungen (WAN) wird der Zugriff und die Nutzung auch dezentral möglich, aber auch am Arbeitsort Bibliothek.

Damit kann ein weiterer Schritt zu der Entwicklung getan werden, die Mittler für den **Kern der Benutzungsrevolution** der damals folgenden Jahre hält: Die elektronischen Medien der Bibliothek können mit den Textverarbeitungssystemen der Nutzer verknüpft werden. Der Wissenschaftler, der einen eigenen Text bearbeitet, kann dafür ein Zitat aus dem elektronischen Datenpool der Bibliothek einschließlich der Volltexte auf CD-ROM oder aus elektronischen Zeitschriften verwenden. Bei der wohl derzeit modernsten Bibliothek in Europa, der 1992 eröffneten Bibliothek der katholischen Universität in Tilburg, werden solche kombinierten Softwaresysteme schon an-

⁷ Der Begriff „Informationsrevolution“ ist inzwischen viel umfassender besetzt. Vgl. z.B. Weichert, Stephan: Frißt die Informationsrevolution ihre Kinder? Sechs provokante Thesen zur informationellen Revolution der Online-Medien und ihrer gesellschaftspolitischen Bedeutung in der „Informationsgesellschaft“, online verfügbar unter der URL: <http://www.politik-digital.de/archiv/hintergrund/informationsrevolution.shtml> [Letzter Aufruf: 3.5.2004]

geboten - aber in der Bibliothek, die nicht weniger als 250 Computerarbeitsplätze hat, bleiben weiterhin auch die Bücher von Bedeutung. Medienmix wird sicher noch lange (mindestens für den Geisteswissenschaftler) eine Selbstverständlichkeit bleiben. Aber technische Hilfsmittel, wie z.B. Handscanner, die das Einlesen von Zitaten aus Büchern ermöglichen, werden die Nutzung der Printmedien für das elektronische Erstellen eigener Texte erleichtern.

Die elektronische Übermittlung auch von Texten, die über die Fernleihe bestellt wurden, wird dann ein weiteres tun, um die Zahl von Texten zu erhöhen, die nicht mehr als Printmedien vorhanden sind. Die Bibliothek, die sich auch in der Mediennutzung auf die Zukunft einstellen will, muss für Anschlussmöglichkeiten für elektronische Medien an möglichst vielen Stellen sorgen.

Die zunehmende Bereitstellung von Texten in elektronischer Form, die am Arbeitsplatz des Wissenschaftlers direkt genutzt werden können, macht die Bibliothek und damit letztlich auch Überlegungen für Bibliotheksbauten für die Zukunft scheinbar obsolet. So stellt Mittler sich am Schluss seiner Überlegungen die Frage, ob die Bibliothek der Zukunft nur noch zum **Zentrum für rotierende Scheiben** wird, in das niemand mehr geht?

Nach Mittler ist damit wohl nicht zu rechnen:

- einmal werden viele Benutzer die gedruckten Texte noch weiterhin benötigen, weil sie in absehbarer Zeit nicht vollständig maschinenlesbar zur Verfügung stehen können⁸;
- darüber hinaus wird der Beratungsbedarf wachsen, um mit den verschiedenartigen Medien arbeiten zu können;
- schließlich - das allerdings ist eine Herausforderung an die Bibliotheken, die es zu bewältigen gilt - sollten die Arbeitsplätze in den Bibliotheken der Zukunft mehr „elektronischen Komfort“ für den Informationssuchenden und -verarbeitenden bieten, als dies ein weniger spezialisierter privater oder auch dienstlicher Arbeitsplatz sonst bieten kann.⁹

⁸ Das wird nach meiner Meinung niemals der Fall sein. Die Library of Congress hat ein ehrgeiziges Projekt unter dem Namen „American Memory Historical Collections“ gestartet. Auf die Frage: „Will the Library of Congress digitize all of its holdings?“ antwortet sie: „No. Of the millions of books, photographs, prints, drawings, manuscripts, rare books, maps, sound recordings, and moving pictures held by the Library, only a small fraction are in digital form. The work on the American Memory Historical Collections will focus on digitizing the Library's unique American history holdings“ [Hervorhebung vom Verfasser]. - Das seit 1971 laufende Digitalisierungsvorhaben „Project Gutenberg (sic!)“ von Michael Hart (<http://promo.net/pg/>; letzter Aufruf: 21.4.2004) verweist auf bisher erfasste 10.000 Titel. - Im gleichnamigen deutschen „Projekt Gutenberg“ (<http://gutenberg.spiegel.de/>; letzter Aufruf: 21.4.2004) wurden in den letzten 10 Jahren über 70.000 Dateien (ca. 370.000 Textseiten), darunter 1.600 vollständige Romane, Erzählungen und Novellen gespeichert. - Thomas Hilberer schreibt in diesem Zusammenhang: „Seit hundert Jahren verdoppelt sich der schriftliche Output der Menschheit etwa alle 15 Jahre, in den Wissenschaften sogar alle zehn Jahre. Selbst die größte Bibliothek der Welt, die Library of Congress in Washington D.C., kann nur einen Bruchteil davon in ihren Räumen speichern.“ Hilberer, Thomas: Die Bibliothek von morgen – Aufbruch ins digitale Zeitalter; online verfügbar unter der URL: http://www.firstsurf.com/t_hilberer.htm [Letzter Aufruf: 21.4.2004].

⁹ Aus meiner praktischen Erfahrung würde ich heute eher das Gegenteil vermuten: die Bibliotheken sind finanziell und personell gar nicht in der Lage, bei einer Vielzahl von in ihren Bibliotheken eingesetzten Geräten sowohl auf der Hardware- wie auf der Softwareseite mit der rasanten Entwicklung Schritt zu halten. Es ist vielmehr das zu beobachten, was schon immer bibliothekarische Tradition in der technischen Ausstattung der Benutzerarbeitsplätze war: Mit dem Aufkommen der elektrischen Schreibmaschinen wurden die alten mechanischen Typenhebelmaschinen für das Selbstauffüllen der Fernleihescheine den Benutzern zur Verfügung gestellt, als die Pentium IV-Prozessoren an den Mitarbeiterarbeitsplätzen notwendig wurden, wanderten die Pentium II-Geräte in den Benutzungsbereich. Wie kön-

Die Bibliotheken müssen also versuchen, immer die Nase vorn zu haben, wenn es um Möglichkeiten der Nutzung elektronischer Medien geht, die Bibliothekare müssen sich zu kompetenten Beratern auch in der Nutzung elektronischer Informationsmittel entwickeln, wie sie es bei den Printmedien waren. Die Bibliothek wird zur „hybriden“ Bibliothek, die diesen Medienmix anbietet.

Die Bibliothek wird aber außerdem gerade wegen ihrer Printmedien ihre Anziehungskraft bewahren und vielleicht sogar erhöhen. Als Quellen für die kulturhistorische Forschung werden die alten Bestände ständig im Wert steigen.

Mittler fasst seine Überlegungen in folgenden Punkten zusammen:

Die Bibliotheken stehen mitten in einer großen Transformation von den gedruckten zu den elektronischen Medien. Dabei sind sie - wie die alten Handschriftenbibliotheken des 15. und 16. Jahrhunderts für den Druck - wesentliche Quellen auch für Neueditionen in elektronischer Form.

Für die **Bibliotheksbauten**, also unser eigentliches Thema, lassen sich aus der zu erwartenden Entwicklung für Mittler relativ klare Forderungen ableiten, um den dauerhaft bleibenden Medienmix von elektronischen und Printmedien bewältigen zu können. Neben der Ausgestaltung hochtechnisierter Mitarbeiterplätze muss vor allem für die Lesebereiche der Zugriff auf elektronische Speichermedien wie CD-ROM (und das Internet), das gleichzeitige Angebot von Textverarbeitungssoftware und geeigneter Hard- und Software für das Scannen gedruckter Texte ermöglicht werden, um dem Benutzer dort eine Arbeits- und Aufenthaltsqualität zu bieten, die er vom betrieblichen oder häuslichen Arbeitsplatz gewohnt ist.

Für Mittler tritt neben die hochtechnisierte Bibliothek für Forscher und Studenten die Bibliothek als Kulturdenkmal:

- In geeigneten Räumlichkeiten sollte den Wissenschaftlern der Zugang zu den Originalwerken der Vergangenheit gegeben werden (Bau von Forschungsbibliotheken).
- Ein breites Publikum sollte in attraktiven Ausstellungsräumen die Faszination der Buchkultur kennen lernen.

So vereint nach seiner Meinung das Bibliothekskonzept für die Zukunft Technik und Tradition; die Bibliotheken sind dann zugleich Forschungs- und Studienplätze für die Zukunft und Schatzkammern der Vergangenheit (eine sehr schöne Formulierung, um unseren Daseinsanspruch plakativ zu begründen). Auf beide Aspekte muss baulich reagiert werden.

Ich sehe diese Funktion des „Kulturdenkmals“ nur als Nebenfunktion des Bibliotheksbaus, als einen im Raumprogramm zu berücksichtigenden „Ausstellungsbereich“, und will sie im Folgenden außer Betracht lassen.

3. Bibliotheken als Orte der Kommunikation

nen wir da mit einem „Volks-PC“ unter 1.000 EURO konkurrieren wollen, der ausstattungstechnisch einer „eierlegenden Wollmilchsau“ gleichkommt?

Michael BRAWNE hat 1970 in seiner Darstellung zum Bibliotheksbau die planerischen Grundgedanken zur Einrichtung von Benutzerarbeitsplätzen in schöner Weise so zusammengefasst¹⁰:

Er sieht Kommunikation als die Hauptfunktion der Bibliothek, auf die alle anderen Tätigkeiten bezogen sind. Er bezieht diese Kommunikation aber nicht auf die zwischenmenschliche Kommunikation, sondern auf die Kommunikation zwischen der Informationsquelle und dem Leser. Weil diese Kommunikation nun die wichtigste Rolle spielt und da sie in den Bibliotheksräumen hauptsächlich in den Lesebereichen stattfindet, entwickelte sich eine architektonische Tradition, die dem Lesesaal einen beherrschenden Platz in der Hierarchie der Bibliotheksräume zuwies. Sie äußerte sich oft in einer gewissen Monumentalität, die durch Höhe und räumliche Kontinuität erzielt wurde, aber wohl kaum günstige Voraussetzungen für eine ungestörte Kommunikation schuf. Denken wir etwa an den vielfach abgebildeten Bibliothekssaal im Madrider Escorial, wo zwar alles in einem Raum untergebracht ist, aber Platz für die intensive Kommunikation zwischen Leser und Medium nicht vorhanden zu sein scheint.

Denn das wichtigste Kennzeichen dieser Kommunikation in der Bibliothek ist die Tatsache, dass sie zwischen einem einzigen Leser einerseits und dem Buch oder einer anderen Informationsquelle andererseits stattfindet. Alles, was ringsumher geschieht, bedeutet in gewisser Weise eine Störung. Was also erforderlich scheint, ist Abgeschlossenheit, ja sogar ein Gefühl der Isolation, wie es viele traditionelle Bibliotheksformen - z. B. die mittelalterlichen Bänke mit den hohen Rückwänden zwischen den Regalen der College-Bibliotheken (stall-system) - vermittelten¹¹. Ein Gefühl der Abgeschlossenheit haben paradoxerweise bis zu einem gewissen Grade auch die sehr großen Lesesäle, deren Volumen das Individuum abzusondern und zu isolieren schien. Das trifft beispielsweise auf den ehemaligen Kuppellesaal im British Museum zu, wo zudem die individuelle Tischbeleuchtung und die hohen Rückwände der Tische innerhalb des großen Raumes einen privaten Bereich schufen, der die anderen Benutzer ausschließt.

Räumliche Gliederung, Licht und Möblierung sind die wichtigsten Voraussetzungen, wenn eine Umgebung geschaffen werden soll, die eine solche von Brawne beschriebene Kommunikation fördert. Das einfachste Verfahren benutzt Bücherregale als trennende Elemente. Die Arbeitsplätze befinden sich inmitten der Bücher, Magazin- und Lesebereich gehen ineinander über. Diese Anordnung ist nicht nur äußerst flexibel (im Sinne der zehn Gebote HARRY FAULKNER-BROWNS¹², sondern bringt den Leser auch in die Nähe zahlreicher gedruckter Informationsquellen. Da das Verfahren mit einfachen Mitteln eine für die Lektüre günstige Umgebung schafft, liefert es zudem Argumente für die Zugänglichkeit des Magazins oder eines großen Freihandbestandes, die in diesem Fall natürlich Bedingung ist. Dies ist das Prinzip der Durchdringung, wie es zum Beispiel beim Neubau der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main realisiert wurde¹³.

¹⁰ Das Folgende nach: Brawne, Michael: Bibliotheken. Architektur und Einrichtung. Stuttgart 1970, S. 147-148.

¹¹ Sehr schönes Bildmaterial hierzu findet sich in: Barber, Giles: Arks for learning: a short history of Oxford Library buildings. - Oxford: The Oxford Bibliographical Society, 1995.

¹² Vgl. Faulkner-Brown, Harry: Design criteria for large library buildings. In: World Information Report (1997/1998), S. 257-267. Das Dokument liegt auch online vor (<http://unesdoc.unesco.org/images/0010/001062/106215e.pdf>). Achtung: Sehr umfangreiches PDF-Dokument mit über 300 Seiten; relevant hier die PDF-Seiten 251-261.

¹³ Vgl. Köttelwesch, Clemens: Zum Neubau der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main. In: Buch und Welt: Festschrift für Gustav Hofmann zum 65. Geburtstag dargebracht. Wiesbaden: Harrassowitz, 1965, S. 125-136.

Erst in neuerer Zeit sind wieder Bestrebungen im Gange, dem einzelnen Leser auch in offenen Flächenlesesälen einen abgeschlossenen Bereich zu bieten. Das Einrichten abgegrenzter Bereiche ist auch darauf zurückzuführen, dass die Ausstattung mit moderner Informationstechnik einen gesonderten Arbeitsplatz und außerdem eine gewisse Abschirmung erfordert, da der Bildschirm gegen starken Lichteinfall geschützt werden muss.

Gerade der Aspekt der Veränderung der Platzanfordernisse für Benutzerarbeitsplätze zeigt, dass eine Bibliothek umso flexibler künftigen Aufgaben gerecht werden kann, je konsequenter sie auf individuelle Arbeitsplätze hin geplant ist. Technische Veränderungen, wie sie sich aus der Hauptfunktion der Bibliothek, der Kommunikation zwischen Individuum und Informationsquelle, stets von neuem ergeben, sind bei einer solchen Planung sehr viel leichter zu berücksichtigen. Insofern sind die Lesesaalplätze, die zunehmend in neueren Bibliotheken als feste Einbauten in Form von fortlaufenden Galerie-Tischen eingebaut werden (etwa in der Philologischen Bibliothek der Freien Universität Berlin), für eine flexible Nutzung problematisch.

Die am klarsten definierte räumliche Situation, um der Forderung nach ungestörten Kommunikation zwischen Leser und Buch zu entsprechen, ist in offenen Arbeitsbereichen die des **Carrels**, eines kleinen abgeschlossen wirkenden Bereichs mit Tisch, Stuhl und einigen Regalfächern, der zum Studiengehäuse des Lesers wird. Wo solche separaten Zonen geschaffen wurden - zum Beispiel in vielen neueren Bibliotheksbauten der englischen Universitäten und in Amerika -, erfreuen sie sich großer Beliebtheit und werden sehr viel häufiger benutzt als die offenen Lesesäle. Carrels bieten die wohl günstigste Umgebung für intensives, ungestörtes Studium, eine Tatsache, die sich auch daran ablesen lässt, dass sie genutzt werden, wenn der Benutzer die Wahl zwischen einem offenen Arbeitsplatz und einem Carrel hat. Carrels beanspruchen natürlich mehr Raum als einfache Tische, ungefähr 4 qm im Vergleich zu 3 qm pro Person einschließlich der Zirkulationswege. Es ist deshalb nicht überall möglich, sie einzuplanen. Bis zu einem gewissen Grade lässt sich aber die Abgeschlossenheit solcher Gehäuse auch durch Abgrenzungen erzielen, die einen Teil der Möblierung bilden.

Eine Steigerung des Komforts bilden dann die abgeschlossenen **Arbeitskabinen**, die jedoch einen Platzbedarf von 7 qm haben. Organisatorisch bedeutet dies immer auch Mehrarbeit durch die Verwaltung der Schlüssel, die Zuteilung der Arbeitsplätze und dergleichen.

In der Einrichtung von Benutzerarbeitsplätzen wird auch viel von der Philosophie ausgedrückt, wie man die Benutzungsaufgabe in Bibliotheken versteht.

4. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrats

Schon in der oben dargestellten MITTLERSCHEN Benutzungsevolution wird der Bauaspekt für die Bibliotheken der Zukunft auf die Arbeit mit einem Medienmix eingeeengt¹⁴, wenn er fordert,

¹⁴ Es soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, dass zusätzliche Probleme auftreten werden, die Platzprobleme der Bibliotheken in Zukunft sachgerecht zu lösen, wenn der Fokus der Betrachtungsweise auf die Arbeitsplätze für Benutzer eingeeengt wird. Weiterhin erscheinen Jahr für Jahr in steigender Zahl Printpublikationen, die weiterhin zum Erwerbungspektrum von Bibliotheken gehören werden. Zuverlässige Schätzungen besagen, dass nur ein bei wenigen Prozentpunkten liegender Teil des jährlich neu erscheinenden veröffentlichten Wissens in elektronischer Form erfolgt, wenn man bei der Berechnung von den Milliarden Seiten des Internet absieht. Wenn nun die Notwendigkeit der Speicherung dieser Printmedien aus dem Auge verloren wird, wird das Schaffen der notwendigen Platzreserven

dass Lesebereiche der Zugriff auf elektronische Speichermedien wie CD-ROM, das gleichzeitige Angebot von Textverarbeitungssoftware und geeigneter Hard- und Software für das Scannen gedruckter Texte ermöglichen sollen, um dem Benutzer dort eine Arbeits- und Aufenthaltsqualität zu bieten, die er vom betrieblichen oder häuslichen Arbeitsplatz gewohnt ist. Ergänzt kann diese Aufenthaltsqualität um die Forderung, in den Räumen der Bibliothek auch alle Möglichkeiten zu bieten, mit dem zunehmenden Angebot an multimedialen Angeboten zu arbeiten.

Damit wird die von Brawne geforderte Ermöglichung von Kommunikation in den Räumen der Bibliothek um ein wesentliches qualitatives Ausstattungsmerkmal für die Leseplätze erweitert. Wo früher Tisch und Stuhl genügten, um mit dem Angebot an Printmedien der Bibliothek zu arbeiten, muss nun ein hochtechnisierter Leseplatz bereitgestellt werden, der zudem relativ kostenintensiv ist, denn nur Tisch und Stuhl werden eine Lebensdauer von vielleicht drei Jahrzehnten haben, während die erforderliche technische Ausstattung einem Prozess der technischen Obsoleszenz unterliegt, der ein Austauschen der Geräte in einem Abstand von höchstens vier Jahren erforderlich macht. Es ist bekannt, dass gerade die wissenschaftlichen Bibliotheken in ihrer gegenwärtigen Finanzausstattung und auf der Grundlage der bisherigen öffentlichen Finanzwirtschaft in erhebliche Probleme kommen, diesem selbst so gesehenen Ausstattungsanspruch an einen modernen Arbeitsplatz in den Bibliotheken gerecht zu werden¹⁵.

Anhaltspunkte für die Gestaltungsnotwendigkeiten der Bibliotheksbauten für die Zukunft gibt der Wissenschaftsrat in seiner Publikation „Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken“¹⁶. In ihr werden neben Empfehlungen zur Struktur von digitalen Publikationen und zu den dafür zu entwickelnden Dienstleistungen der Hochschulbibliotheken sowie zu den Kooperationen zwischen den Dienstleistungszentren Bibliothek, Medienzentrum und Rechenzentrum auch in einem eigenen Abschnitt bauliche Anforderungen an Hochschulbibliotheken formuliert. Diese Anforderungen haben insofern ein besonderes Gewicht, da in der Bundesrepublik Neubauvorhaben für Hochschulbibliotheken vom Wissenschaftsrat begutachtet werden müssen. In den genannten Empfehlungen weist der Wissenschaftsrat darauf hin, dass bei Begutachtungen von Bibliotheken und Bibliotheksbauvorhaben (die sowohl Neubau als auch Umbau und Erweiterungsmaßnahmen betreffen können) die Konzepte zur Versorgung der Bibliotheksnutzer mit digitalen Informationen stärker beachtet und Fragen der technischen Ausstattung besondere Beachtung geschenkt werden soll. Es wäre also sträflich leichtsinnig, bei der Planung von Bibliotheksbauvorhaben diese baulichen Anforderungen aus der Sicht des Wissenschaftsrats unbeachtet zu lassen.¹⁷

für diese Medien zum weiteren Problem. Der eingengegte Blick nur auf die Benutzerarbeitsplätze lässt zudem Probleme einer intelligenten Speicherung von Medien (z.B. die „chaotische Lagerung“ in automatisierten Hochregallägern) unbearbeitet, da sie durch Neubaumaßnahmen keine finanzielle (Projekt-) Förderung erhalten.

¹⁵ Zum Austausch der gerade vier Jahre alten Geräte im Bibliothekssystem der FU Berlin mussten im Haushaltsjahr 2003 730.000 EURO aufgebracht werden.

¹⁶ Vgl. zum Folgenden <http://www.wissenschaftsrat.de/texte/4935-01.pdf> [Letzter Aufruf: 21.4.2004].

¹⁷ Wolfram Henning führt hierzu aus: „Die Förderung von Hochschulneubauten, also auch von Universitätsbibliotheken, ist eine Gemeinschaftsaufgabe des Bundes und der Länder. Der Bund trägt 50 % der Kosten. In dem komplizierten Genehmigungsverfahren spielt der Wissenschaftsrat eine Schlüsselrolle. Er sorgt dafür, dass Zuschüsse des Bundes nur für „zukunftsweisende Bibliothekskonzepte“ gegeben werden, die Planung großer Freihandbereiche ist ein Hauptkriterium.“ S. Henning, Wolfram: Große Säle, kleine Welten – Bibliothekskonzepte und Bibliotheksbauten in Deutschland, S. 68 (des online erschienen Konferenzbandes). Online verfügbar unter der URL: http://www.bvoe.at/konferenz/vortraege/artikel_konferenz_bibliotheksbau/wolfram_henning.pdf [Letzter Aufruf: 3.5.2004].

„Nach Auffassung des Wissenschaftsrates sollten die im Folgenden zusammengestellten und teilweise bereits bewährten Grundsätze und Standards schon in der Planungsphase Berücksichtigung finden:

- Klärung der Rahmenbedingungen, welche IT-Angebote von den Wissenschaftlern und Studierenden innerhalb der Hochschule/Einrichtung wo genutzt werden sollen.
- organisatorische, finanzielle und räumliche Einbindung von Computer- und Multimediaarbeitsplätzen,
- Prinzip einer einzigen Anlaufstelle für digitale Medien, Hilfswerkzeuge (Programme, Tools) zur Unterstützung der Studierenden und Lehrenden,
- Idee des synergetischen multimedialen Kommunikations- und Informationszentrums (und der Bibliothek als „Ort der Kommunikation“ innerhalb der Hochschule),
- möglichst Vereinigung von Rechenzentrum, Medienzentrum und Bibliothek in einem Gebäude,
- Lage an zentraler Stelle im Campus.“

Bei den Rahmenbedingungen muss, und das ist für den zukünftigen Bibliotheksbau und den Bedarf an Erweiterungen wesentlich, festgelegt werden, wo welche IT-Angebote innerhalb der Hochschule genutzt werden sollen. Hierbei wird sicherlich ausschlaggebend sein, ob es sich um einen völligen Neubau handelt oder ob Nutzungsbedingungen in bestehenden Bibliotheksgebäuden verbessert werden sollen. Bei einem völligen Neubau können weitergehende Ideen wie die Idee des synergetischen multimedialen Kommunikations- und Informationszentrums (und der Bibliothek als „Ort der Kommunikation“ innerhalb der Hochschule), der Vereinigung von Rechenzentrum, Medienzentrum und Bibliothek in einem Gebäude und der Lage an zentraler Stelle im Campus in der Planungs- und späteren Realisierungsphase Berücksichtigung finden. Auch das englische Konzept der „Learning Resource Centres“ wurde oftmals durch den Neubau entsprechender Räumlichkeiten begleitet, z.B. in der Sheffield Hallam University mit einem Neubau von 30.000 qm für 14 Mio. Pfund. Fehlt es dagegen an solchen Möglichkeiten der völligen Neuordnung der Informationsversorgungsstruktur einer Hochschule, wird in den bereits bestehenden Bibliotheken die Idee des synergetischen multimedialen Kommunikations- und Informationszentrums und damit der Bibliothek als „Ort der Kommunikation“ innerhalb der Hochschule nur schwer oder mit entsprechenden großflächigen Anbauten, die neben die traditionellen bibliothekarischen Leseplätze treten, zu verwirklichen sein.

Mit den dann folgenden Forderungen nach Flexibilität zukünftiger Bibliotheksbauten und damit auch für die Zukunft bestehender Bibliotheksbauten sowohl in der Errichtung als auch dann in der Folge im Betrieb greift der Wissenschaftsrat eine über dreißig Jahre alte Forderung auf, die vor allem von Harry Faulkner-Brown verbreitet wurde und zu den „10 Geboten für den Bibliotheksbau“ zählt.

„Die Hochschulbibliothek der Zukunft erfordert:

Flexibilität in der Errichtung

Aufgrund der meist langen Planungszeiten kommt es immer wieder zu veränderten Flächenanforderungen in Teilbereichen der Hochschule, die aus dem technologischen Wandel sowie aus dem sich wandelnden Benutzerbedürfnis bzw. Nachfrageverhalten resultieren. Deshalb empfiehlt es sich,

- ein Bibliotheksgebäude modular zu entwerfen und zu konstruieren,

- *bei der Konzipierung einer Bibliothek mit Archivierungsfunktion eine spätere Erweiterungsmöglichkeit möglichst gleich mit einzuplanen,*
- *bei der Erstellung des Raumprogramms mit einheitlichen Flächenkennwerten zu arbeiten, z.B. pauschal 15 qm bei den Arbeitsplätzen für Mitarbeiter unter Verzicht auf eine Differenzierung nach den Gehaltsgruppen und pauschal 3,5 qm bei den Lese- und Arbeitsflächen der Nutzer.“*

Die ersten beiden Punkte (Modularität, Erweiterungsfähigkeit) entsprechen den Ideen der Flexibilität, wie Faulkner-Brown sie formuliert hat. Interessant dabei die Einschränkung, dass die Bibliotheksplanung sich mit der zukünftigen Erweiterung beschäftigen soll, wenn die Bibliothek Archivierungsfunktion hat (was nach Auffassung des Wissenschaftsrats in seinen vor 18 Jahren publizierten Magazinempfehlungen nur einem ausgewählten Kreis von Bibliotheken zukommt), wobei alle vorliegenden Erkenntnisse und Erfahrungen zum Flächenbau von Magazinen die Soforterrichtung der notwendigen Flächen, gegebenenfalls mit einer befristeten Zwischennutzung als Tiefgarage oder ähnlichem, eindeutig als sinnvoller erweisen. Es muss auch erstaunen, wie wenig im dritten Punkt die Empfehlungen des DIN-Fachberichtes Nr. 13 „Bau- und Nutzungsplanung von wissenschaftlichen Bibliotheken“ (1998)¹⁸ mit den dort vorgenommenen differenzierten Flächenempfehlungen für Mitarbeiter- und Benutzerarbeitsplätze berücksichtigt werden. Die Flächenplanung einer Bibliothek ist insgesamt so aufwendig, dass man sich nicht aus Zeitgründen mit groben Pauschalwerten für Mitarbeiter und Benutzer behelfen muss, um die entsprechenden Hauptnutzflächen zu ermitteln. Ein über alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter pauschal angesetzter Flächenfaktor von 15 qm würde nach meiner Erfahrung auch dazu führen, dass die Mitarbeiterflächen schon im Planungsansatz als zu klein angenommen werden.

„Flexibilität im Betrieb, um das Gebäude einfach an sich verändernde Nutzerbedürfnisse oder den technologischen Wandel anpassen zu können. Das beinhaltet

- *eine hohe Tragfähigkeit der Decken, um ggf. Leseflächen für Regale zu nutzen oder bei Bedarf Freihand-Kompaktregalanlagen einzubauen,*
- *leichte Trennwände in Bereichen, wo Veränderungen einfach umzusetzen sind, z.B. Verwaltungstrakt, Gruppenarbeitsräume,*
- *eine zukunftsorientierte Verkabelung und technische Ausstattung des Gebäudes (Strom, Informationstechnik, Klima, Diebstahlsicherung, Beleuchtung, Akustik ...).“*

Die hier geforderte Flexibilität lässt sich umso leichter erreichen, wenn bei der Errichtungsplanung entsprechende Sorgfalt geleistet wurde. Verwundern muss bei den Flexibilitätsforderungen, dass eine hohe Tragfähigkeit für alle Decken gefordert wird. Hiermit wird eine erhebliche Verteuerung der Baukosten vorgeschlagen, denn normale Mitarbeiter- und Benutzerarbeitsplätze erfordern eine Deckenbelastungsfähigkeit von 5 Kilonewton/qm, während Rollregalanlagen eine Deckenlastfähigkeit von 15 Kilonewton/qm, also das Dreifache an Belastungsfähigkeit und entsprechender Bauausführung, erfordern. Diese Forderung nach gleichmäßiger Deckenlastfähigkeit ist bereits in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhundert an den „Geboten“ Faulkner-Browns kritisiert worden, und auch Mittler weist in seinem bereits genannten Aufsatz zur Bibliothek der Zukunft darauf hin, dass der Flächenaustausch zwischen den Hauptflächenbereichen einer Bibliothek (Benutzerflächen, Mitarbeiterflächen und Magazinflächen) äußerst selten ist, so dass eine

¹⁸ Bau- und Nutzungsplanung von Wissenschaftlichen Bibliotheken. Erarb. im NA Bibliotheks- und Dokumentationswesen unter Mitwirkung einer Expertengruppe des Deutschen Bibliotheksinstituts (DBI). Hrsg.: DIN, Dt. Institut f. Normung e.V. - 2. Aufl. - Berlin, Wien, Zürich: Beuth, 1998. (DIN-Fachbericht ; 13)

grundsätzliche Vorbereitung des gesamten Gebäudes für alle Bibliothekszwecke, insbesondere der Schwerlastspeicherung, nicht sinnvoll ist.

Die zukunftsorientierte Verkabelung und technische Ausstattung des Gebäudes (Strom, Informationstechnik, Klima, Diebstahlsicherung, Beleuchtung, Akustik usw.) ist allerdings ein absolutes Muss jeder Planung. Die hier zum Beispiel zu installierende Verkabelung sollte bewusst gegenüber den gegenwärtigen Bedürfnissen überdimensioniert sein, weil die durchzuleitenden Informationsströme sich bereits jetzt innerhalb weniger Jahre vervielfacht haben. Mit dem zunehmenden Einsatz von Multimedia-Anwendungen und E-Learning-Angeboten wird die Belastung der haus-eigenen Netze nochmals entsprechend ansteigen. Der Ausweg, den viele ältere Bibliotheken mangels entsprechender Nachrüstmöglichkeiten im Aufbau eines Funknetzes für die Computeranbindung suchen, ist angesichts der Möglichkeiten, nur etwa ein Zwanzigstel (5 MB/Sek.) gegenüber einer 100 MB/Sek-Glasfaserleitung am Benutzungsort bereitzustellen, kein dauerhafter Ausweg für Multimedia-Anwendungen.

„Differenzierte Angebote von Bibliotheksflächen

- *für Einzel- und Gruppenarbeitsplätze, Serviceplätze, Selbstbedienungsbereiche abgestimmt auf die Bedürfnisse der Studierendengeneration, nicht direkt unterrichtsbezogene Flächen wie komfortable Leseflächen,*
- *Flächen für das Lehren/Lernen/Üben beim Recherchieren,*
- *Flächen für die effektive Nutzung von Informationsmitteln,*
- *angemessener Raum für das Bibliothekspersonal,*
- *entsprechender Raum für Informationsmittel (Regalflächen) und die notwendige technische Ausstattung.“*

Auffällig bei dieser Auflistung differenzierter Angebote von Bibliotheksflächen ist, dass in Abkehr von den Forderungen Michael Brawnes zur Schaffung von Bereichen der intimen Kommunikation zwischen Nutzer und Medium auch Flächen für Schulung (unterrichtsbezogene Flächen) gefordert werden. Hiermit vollzieht sich eine erhebliche Aufgabenausweitung gegenüber der herkömmlichen Bibliotheksbenutzung hinzu zu Schulungsorten, für die ein erheblicher Flächen- und Geräteaufwand betrieben werden muss.

„Zonierung der Flächen innerhalb des Gebäudes

- *geschachtelte Anordnung, um Lärmbelastigungen zu vermeiden,*
- *um effiziente Betreuung der Kunden von zentralen Serviceplätzen aus zu gewährleisten.“*

Die Zonierung berücksichtigt das seit altersher bestehende Problem, in Bibliotheken durch eine geschickte Raumaufteilung das Problem gegensätzlicher Anforderungen und Bedingungen (Ruhe - Lärm, Aufsicht - Abgeschiedenheit) zu lösen. Was dabei konkret unter einer „geschachtelten Anordnung“ zu verstehen ist, bedarf der Interpretation. Aus der Systemtheorie kennen wir solche Anordnungen bei der Erklärung des Zusammenhangs von Systemen (Mikro-, Meso- und Makrosysteme), aus dem Fahrzeugbau aus der Anordnung von Motorzylindern.

„Attraktive innenräumliche Atmosphäre: ein angenehmes Ambiente im Gebäude unterstützt

- *die Studenten beim Lernen, insbesondere, wenn sie sich länger im Gebäude aufhalten (müssen), das Arbeiten im Team durch entsprechende Räumlichkeiten,*

- *durch angemessene Raumausstattung die Nutzung des Medienmix: Gedruckte und digitale Medien ergänzen einander am Arbeitsplatz,*
- *die Nutzer bei der Orientierung innerhalb des Gebäudes,*
- *den Stellenwert der Einrichtung: positives Image innerhalb der Hochschule und bei der Werbung von Studienanfängern.“*

Auch bei der Forderung nach Schaffen einer attraktiven innenräumlichen Atmosphäre werden Forderungen von Faulkner-Brown aufgegriffen, die er mit Bequemlichkeit und Organisation beschreibt. Neu ist, dass auf die Ausstattung der Leseplätze zur Nutzung des Medienmix abgehoben wird und in der Einrichtung und Ausstattung der Hochschulbibliothek ein Wettbewerbsvorteil der Universität gegenüber anderen Hochschulen gesehen wird.

„Arbeitsplätze

- *Die Bibliothek muß ein sehr differenziertes Angebot an Arbeitsplätzen bieten – vom OPAC-Rechercheplatz im Stehen bis zur Multimediapräsentation in der Gruppe bei der Projektarbeit.*
- *Jeder Arbeitsplatz sollte vernetzt sein. Besonderen Bedienungs- und Mobilitätskomfort bieten Funknetze („Wireless LAN“) oder „offene Netzsteckdosen“, welche die Nutzung portabler Rechner auf dem Campus ohne feste Verkabelung an das Hochschulnetz ermöglichen.*
- *Der benötigte Raum pro Nutzerarbeitsplatz nimmt eher zu, da zur Arbeit die integrierte Nutzung sowohl von digitalen Medien als auch von gedruckten Medien gehört.*
- *Die technische Ausstattung muß der längeren Verweildauer an diesen Arbeitsplätzen angepasst werden.*
- *Die Möglichkeit der Präsentation von Arbeitsergebnissen sollte gegeben sein (Ausstattung von Gruppenarbeitsräumen mit Computerarbeitsplätzen, Beamern).*
- *Der Anschluß von eigenen Laptops ans Hochschulnetz wird erforderlich werden.*
- *Die Anzahl der Computerarbeitsplätze in der Bibliothek kann nach dem notwendigen Ausbau mittelfristig konstant bleiben, da weiterer Bedarf dann durch die Nutzung über das Internet abgedeckt sein wird.*
- *Die Anzahl der Arbeitsplätze soll anhand der Nutzungsfrequenz und Verweildauer der Studierenden nach Fächern ermittelt werden.“*

Die Forderungen an die Ausstattung der Benutzerarbeitsplätze zeigen vieles von dem auf, was in den Bibliotheksbauten zukünftig an Angeboten für die Benutzer erwartet werden muss. Auffällig ist, dass man seitens des Wissenschaftsrats davon ausgeht, dass die computergestützte Arbeit der Benutzer, sei es an Geräten der Bibliothek oder mit eigenen Notebooks, als dominant angesehen wird. Gänzlich widerspruchsfrei sind die Festlegungen dennoch nicht, da die Auffassung *„Der benötigte Raum pro Nutzerarbeitsplatz nimmt eher zu, da zur Arbeit die integrierte Nutzung sowohl von digitalen Medien als auch von gedruckten Medien gehört“* in erkennbarem Widerspruch zur Aufforderung steht, den Benutzerarbeitsplatz pauschal mit 3,5 qm anzusetzen, was bei einer Ausdehnung nur zu Lasten der nicht-technisierten Arbeitsplätze gehen kann. Nicht verständlich ist auch die Auffassung: *Die Anzahl der Computerarbeitsplätze in der Bibliothek kann nach dem notwendigen Ausbau mittelfristig konstant bleiben, da weiterer Bedarf dann durch die Nutzung über das Internet abgedeckt sein wird.*, weil nicht erkennbar ist, wieso die Nutzung eines Informationssystems - als solches wie das Internet in diesem Zusammenhang betrachten wollen - den Bedarf an computergestützten Arbeitsplätzen beeinflussen kann.

5. Bibliotheksbauten für die Zukunft

Gerade die im vorangegangenen Abschnitt ausführlich behandelte Empfehlung des Wissenschaftsrats engt die Fragestellung, was wir uns als deutsche wissenschaftliche Bibliothekare unter funktionellen Bibliotheksbauten für die Zukunft vorstellen können, ein. Wir werden nur das bekommen, was unter Beachtung dieser Empfehlungen des Wissenschaftsrats beantragt und dort akzeptiert wird.

Die Fragestellung „Bibliotheksbauten für die Zukunft“ wird nicht nur aus Interesse an zukünftigen Entwicklungen des Bibliotheksbaus gestellt, sondern oftmals mit der unausgesprochenen Besorgnis, dass der Wandel in der Mediennutzung Bibliotheken in Gänze obsolet macht und daher keine Notwendigkeit mehr besteht, hier Zukunftsinvestitionen zu tätigen. Hier geht es weniger um die Fragen des „Wie“ als des „Ob“.

Ich schrieb schon eingangs, dass man sich überhaupt nur mit Fragen der Bibliotheksbauten für die Zukunft beschäftigen kann, wenn man von der Grundeinstellung getragen wird, dass es auch in Zukunft Bibliotheken als notwendige Bestandteile der gesellschaftlichen Entwicklung geben muss. Hier darf ich zu meiner Unterstützung auf eine Positionsbestimmung meines Berner Kollegen Robert BARTH zurückgreifen, der sich unter dem Thema „Zukunft der Bibliotheken“¹⁹ mit eben dieser Sorge beschäftigt hat.

BARTH stellt (sich) die grundsätzliche Frage: „Wozu braucht es überhaupt neue Bibliotheksbauten im Zeitalter der Digitalisierung und des Internet, das ein riesige Informationsfülle praktisch an jedem Punkt auf der Erde zu jeder Zeit zugänglich macht? Es wäre theoretisch denkbar, dass die neuen elektronischen Medien mittel- bis langfristig das Buch als Informationsträger ablösen.“

Er findet auf diese Frage ähnlich wie Elmar Mittler eine eindeutige Antwort, die auch unter dem Aufkommen neuer elektronischer Medien dem Buch seine Zukunft lässt, und nennt er folgende Gründe:

- Das Buch bleibt weiterhin ein handliches und technikfreies Medium, das sich großer Beliebtheit erfreut.
- Die neuen Medien ergänzen das Buch, verdrängen es aber nicht.
- Das Papier als Schriftträger hat gegenüber elektronisch gespeicherten Informationen immer noch eine längere Lebensdauer.
- Probleme von elektronischen Datenträgern sind zum Beispiel die alle paar Jahre wechselnde Soft- und Hardware und die wechselnden Standards der Datenformate.
- Wie Recherchen im Internet zeigen, haben Informationen in diesem Medium oft nur eine kurze Lebensdauer.
- Einzelne Datenbankanbieter entscheiden kurzfristig, welche Daten auf ihrer Homepage angeboten werden und wie lange diese öffentlich zugänglich sind.
- Die Buchproduktion wächst weiterhin.

¹⁹ Vgl. zum Folgenden Barth, Robert; Lüthi, Christian: Moderne Bibliotheksarchitektur am Beispiel der neuen Bibliothèque de France, der British Library und der Deutschen Bibliothek, online verfügbar unter der URL: <http://www.stub.unibe.ch/index.php?p=1&i=626> [Letzter Aufruf: 3.5.2004].

Daher werden, so unsere gemeinsame Überzeugung, alle Bibliotheken auch in Zukunft umfangreiche Buchbestände neu anschaffen und diese über Jahrzehnte unter bei der Errichtung zu schaffenden optimalen klimatischen Bedingungen lagern und zur Ausleihe bereithalten müssen, aber gleichzeitig elektronische Medien vermitteln müssen und sich damit zu „hybriden“, diesen Medienmix beherrschenden Bibliotheken weiterentwickeln.

Stellen wir uns dieser Zukunft auch mit unseren Bibliotheksbauten für die Zukunft!